

**Zeitschrift:** Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

**Herausgeber:** Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

**Band:** 65 (1965)

**Artikel:** Mittelalterliche Höhlenburgen

**Autor:** Meyer-Hofmann, Werner

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-117455>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Mittelalterliche Höhlenburgen

von

Werner Meyer-Hofmann

In weiten Kreisen ist man heute geneigt, sich unter einer mittelalterlichen Ritterburg einen stolzen, vieltürmigen Bau mit vornehmer und kostbarer Inneneinrichtung vorzustellen. Derartige gewaltige Anlagen hat es ohne Zweifel gegeben; sie bildeten die Residenzen mächtiger Dynastenfamilien und vermögen noch heute als wohlerhaltene Festen oder als malerische Ruinen die Bewunderung ihrer Besucher zu erregen<sup>1</sup>. Solche großartigen Festen aber stellten im Grunde genommen seltene Ausnahmen dar, während die überwiegende Mehrheit der mittelalterlichen Adelsgeschlechter in sehr bescheidenen Burgen hauste. So heißt es etwa in einer für das Elsaß im 13. Jahrhundert gültigen Chronikstelle: «...nobiles in villis turres parvulas habuerunt, quas a sibi similibus vix defendere potuerunt<sup>2</sup>.» In diesen winzigen Burgen fristete der Adel des hohen Mittelalters ein Leben von unvorstellbarer, prähistorisch anmutender Primitivität<sup>3</sup>. H. G. Wackernagel hat auf diese urtümliche Lebensweise in seinem Aufsatz über «Burgen, Ritter und Hirten» nachdrücklich hingewiesen, und er ist es auch gewesen, der die Höhlenburgen als Ausdruck eben dieser archaischen Lebensform erkannt hat<sup>4</sup>.

Die Sitte, in natürlichen oder künstlichen Höhlen und Grotten Befestigungsanlagen zu errichten, ist im Mittelalter häufig geübt worden, wie unten gezeigt werden soll. Dennoch steckt die Erfor-

<sup>1</sup> Als Beispiele für größere Dynastenburgen in der Schweiz könnten Lenzburg, Kyburg oder Chillon genannt werden.

<sup>2</sup> Les Annales et la Chronique des Dominicains de Colmar, ed. Gérard et Liblin, App. 2, 228.

<sup>3</sup> Werner Meyer, Der Adel und seine Burgen im ehemaligen Fürstbistum Basel, 1962, 74ff. – Vgl. auch die Stelle in der Chronik Stumpfs, wo die frühere einfache Lebensweise des mittelalterlichen Adels ausdrücklich betont wird. (Stumpf, Chron. 1606, 411.)

<sup>4</sup> Hans Georg Wackernagel, Burgen, Ritter und Hirten, in: Altes Volkstum der Schweiz, 1956, 56f.

schung dieser Burgen sehr in den Anfängen. Aus diesem Grunde enthalten die Handbücher der Burgenkunde kaum mehr als knappe statistisch-beschreibende Angaben über einzelne Objekte, und die Erscheinung der Höhlenburgen an sich wird als Kuriosum betrachtet, welches in den landläufigen Vorstellungen von Ritterburgen nirgends untergebracht werden kann<sup>5</sup>.

Betrachten wir nun eine solche Höhlenburg etwas näher: In der unwegsamen Schlucht westlich des Dorfes Untervaz (Graubünden) befindet sich eine große, natürliche Grotte, die im Mittelalter – wohl um 1200 – zu einer Wehranlage ausgebaut worden ist. Über die Geschichte der Burg ist kaum etwas bekannt, und es steht nicht einmal fest, ob ihr heutiger Name «Rappenstein» überhaupt echt ist. Eine hohe Bruchsteinmauer, in Rasa-pietra-Manier verputzt, schloß die Grotte gegen außen ab. Das Innere wurde spärlich durch wenige Schmalscharten und ein einziges kleines Fenster erhellt. Der rundbogige Eingang befand sich im dritten Geschoß; er war über eine steile Holztreppe zugänglich, die von einem an den Fels gelehnten Nebengebäude aus den Anfang nahm. Da die Grotte selbst außerordentlich feucht war, dürften die Wohngemächer gegen die Höhlendecke durch ein künstliches Dach abgeschirmt gewesen sein<sup>6</sup>.

Rappenstein war nicht die einzige Höhlenburg des Bündnerlandes. In der Klus am Eingang ins Prättigau erheben sich noch heute unter einem gewaltigen Felsschirm die ansehnlichen Ruinen der Grottenburg Fracstein; in deren Innenverputz haben sich bemerkenswerte Ritzzeichnungen aus der Zeit um 1300 mit der Darstellung von Wappen und Burgen erhalten<sup>7</sup>. – Westlich oberhalb der malerischen Ruine Haldenstein sind am Fuß einer lotrecht abfallenden Fluh die spärlichen Trümmer der Höhlenburg Grottenstein zu

<sup>5</sup> Wie wenig die Höhlenburgen von der Wissenschaft erfaßt sind, ergibt sich etwa daraus, daß ihnen Piper und Ebhardt nur sehr kurze Kapitel widmen und sich Schuchhardt und Kiess ganz über sie ausschweigen. Otte Piper, Burgenkunde, 1905, Kapitel 21, S. 510f. – Bodo Ebhardt, Der Wehrbau Europas im Mittelalter 1, 1935, 42ff. und 2, 1958, 437f. – Carl Schuchhardt, Die Burg im Wandel der Weltgeschichte, 1931. – Walter Kiess, Die Burgen in ihrer Funktion als Wehrbauten, 1961.

<sup>6</sup> Erwin Poeschel, Das Burgenbuch von Graubünden, 1930, 173f. – Eine detaillierte Beschreibung des Baubestandes mit zahlreichen photographischen Aufnahmen befindet sich auf dem Denkmalpflegeamt des Kantons Graubünden, Chur. – Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Steinbau noch ein vorkragendes Stockwerk aus Holz getragen hat.

<sup>7</sup> Poeschel, a.a.O. (Anm. 6), 266 (mit weiteren Literaturangaben). – Beschreibung des gegenwärtigen Baubestandes mit photographischen Aufnahmen im Denkmalpflegeamt des Kantons Graubünden, Chur.

finden<sup>8</sup>. Im Vorderrheintal stehen hoch über der Rheinschlucht bei Waltensburg die Überreste von Kropfenstein<sup>9</sup>, und im Oberhalbstein ragen beim heutigen Stausee von Marmorera in luftiger Höhe die Trümmer der kühn gelegenen Grottenburg Marmels<sup>10</sup>. Überhaupt scheint das Alpengebiet reich an Höhlenburgen gewesen zu sein. Bei Montlingen im St.-Galler Rheintal erhob sich Wichenstein<sup>11</sup>, im Berner Oberland lag auf dem Boden der Herrschaft Unspunnen die als Balmburg zu bezeichnende Feste Rothenfluh<sup>12</sup>; Höhlenburgen scheint es auch im Wallis gegeben zu haben<sup>13</sup>, und recht häufig müssen sie im Kanton Tessin gewesen sein, vor allem im Bleniotal<sup>14</sup>.

Das Vorkommen von Höhlenburgen beschränkte sich jedoch nicht allein auf das schweizerische Alpengebiet. Im ehemaligen Herzogtum Krain, dem heutigen Westslovenien, waren sie ebenso häufig anzutreffen wie im Südtirol, in Böhmen, in Piemont oder in Belgien. Vereinzelt kamen sie auch im Jura, in Schwaben und in Mitteldeutschland vor<sup>15</sup>.

Nicht immer bediente man sich beim Bau einer Höhlenburg einer natürlichen Grotte. Wo es die Härte des Gesteins nicht verbot, ging man nicht selten daran, durch die Ausschrotung ganzer Räume und Raumsysteme künstliche Höhlen zu schaffen, worauf nur noch deren Eingänge mit Mauerwerk versperrt werden mußten. Solche Festen in künstlichen Höhlen finden sich etwa im Unterelsaß (Falkenstein, Fleckenstein, Hohbarr), im Tirol (Wolkenstein), an der Mosel (Michelsley), in der Rheinpfalz (Dahner Schlösser) oder in Thüringen (Buchfahrt)<sup>16</sup>.

All diesen Burgenanlagen ist gemeinsam, daß ihre Räume ganz oder teilweise in natürlichen oder künstlichen Felshöhlen liegen; in Größe

<sup>8</sup> Poeschel, a.a.O. (Anm. 6), 178. – Beschreibung des gegenwärtigen Baubestandes mit photographischen Aufnahmen im Denkmalpflegeamt des Kantons Graubünden, Chur.

<sup>9</sup> Poeschel, a.a.O. (Anm. 6), 235.

<sup>10</sup> Poeschel, a.a.O. (Anm. 6), 260.

<sup>11</sup> Gottlieb Felder, Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell, 3. Teil, 1942, 8 ff.

<sup>12</sup> Rudolf von Fischer, Burgen und Schlösser der Schweiz, Berner Oberland 2, 1939, 7 ff.

<sup>13</sup> Tschachtlan, Berner Chronik, ed. Hans Bloesch, Ludwig Forrer, Paul Hilber, 1933, Tafel 155, mit Kommentar, S. 44 (Zug der Berner ins Wallis, 1419).

<sup>14</sup> J. Rudolf Rahn, Neue Tessiner Fahrten, Zürcher Taschenbuch, N.F. 10, 1887, 1 ff. – Felix Burckhardt, Die Grottenburg bei Chiggiogna, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 21 (1919), 119 ff.

<sup>15</sup> Ebhardt, a.a.O. (Anm. 5) und Piper, a.a.O. (Anm. 5), ferner Wackernagel, a.a.O. (Anm. 4), 56f., Anm. 4.

<sup>16</sup> Piper, a.a.O. (Anm. 5), 511 ff.

und Aussehen können sie sich aber stark unterscheiden. Zwischen den winzigen Grottenburgen des Bleniotal und der imposanten Anlage von Fleckenstein besteht der gleich große Unterschied wie zwischen einem Adelsturm und einer umfangreichen Dynastenburg. Die Zahl der kleinen und primitiven Anlagen scheint aber bei den Höhlenburgen überwogen zu haben, und jene gewaltigen Festen wie Kronmetz, Lueg oder Fleckenstein müssen als Ausnahmen gelten. Ganz besonders einfache Grottenburgen standen im Tessin, vor allem im Bleniotal, wo unter schwer zugänglichen Felsbalmen winzige Steinbauten errichtet worden sind. Diese werden heute meist «Case dei Pagani, case dei Croisch oder digl's Grebel» genannt<sup>17</sup>.

Höhlen im weitesten Sinne des Wortes, handelte es sich nun um tiefe Felsgänge, weite Grotten oder überhängende Felsschirme, dienten der Menschheit seit den frühesten Zeiten als Behausungen, und der Wille, diese vor Wind und Wetter schützenden Räume durch künstliche Befestigungen gegen Feinde sicher zu machen, scheint ebenfalls schon in vorgeschichtlicher Zeit aufgekommen zu sein<sup>18</sup>. Höhlen als Verschanzungen zu Kriegszeiten spielten etwa in der altjüdischen Geschichte eine große Rolle<sup>19</sup>, und noch in den Kämpfen des 18. Jahrhunderts zwischen Türken und Montenegrinern wurden Höhlen als militärische Stützpunkte verwendet<sup>20</sup>. Als ethnologische Parallelen wäre hier auf die imposanten, in Höhlen angelegten Indianerburgen des Coloradogebietes hinzuweisen<sup>21</sup>. Daß sich auch der fehdelustige mittelalterliche Adel in Höhlen verschanzt hat, um feindlichem Zugriff zu entgehen, kann somit nicht verwundern; denn bekanntlich pflegten die Burgenbauer des Mittelalters die topographischen Verhältnisse des Bauplatzes auf hervorragende Weise für ihre Zwecke auszunützen<sup>22</sup>.

Dennoch wäre es verfehlt, die mittelalterlichen Höhlenburgen bloß auf verteidigungstechnische Überlegungen zurückzuführen.

<sup>17</sup> F. Burckhardt, a.a.O. (Anm. 14), 119 ff. – J. Rudolf Rahn, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Tessin, S.A. der Beilage «Zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler» des Anz. f. Schweiz. Altertumskunde, 1890, 93, 504 f., 80/81 f.

<sup>18</sup> Piper, a.a.O. (Anm. 5), 509 f.

<sup>19</sup> Makkabäer, 1. Buch, 1, 56 und 2, 31 ff. – Flavius Josephus, De bello Iudaico, ed. Otto Michel und Otto Bauernfeind, 1958/63, 4, 513 und Anm. 163, 230.

<sup>20</sup> Alexander Andrić, Geschichte des Fürstentums Montenegro, 1853, 67.

<sup>21</sup> James A. Lancaster, Jean M. Pinkley, Philip F. Van Cleave, Don Watson, Archeological Excavations in Mesa Verde Nationalpark, Colorado, 1950. Archeological research series Nr. 2, 1954.

<sup>22</sup> Meyer, a.a.O. (Anm. 3), 56 f.

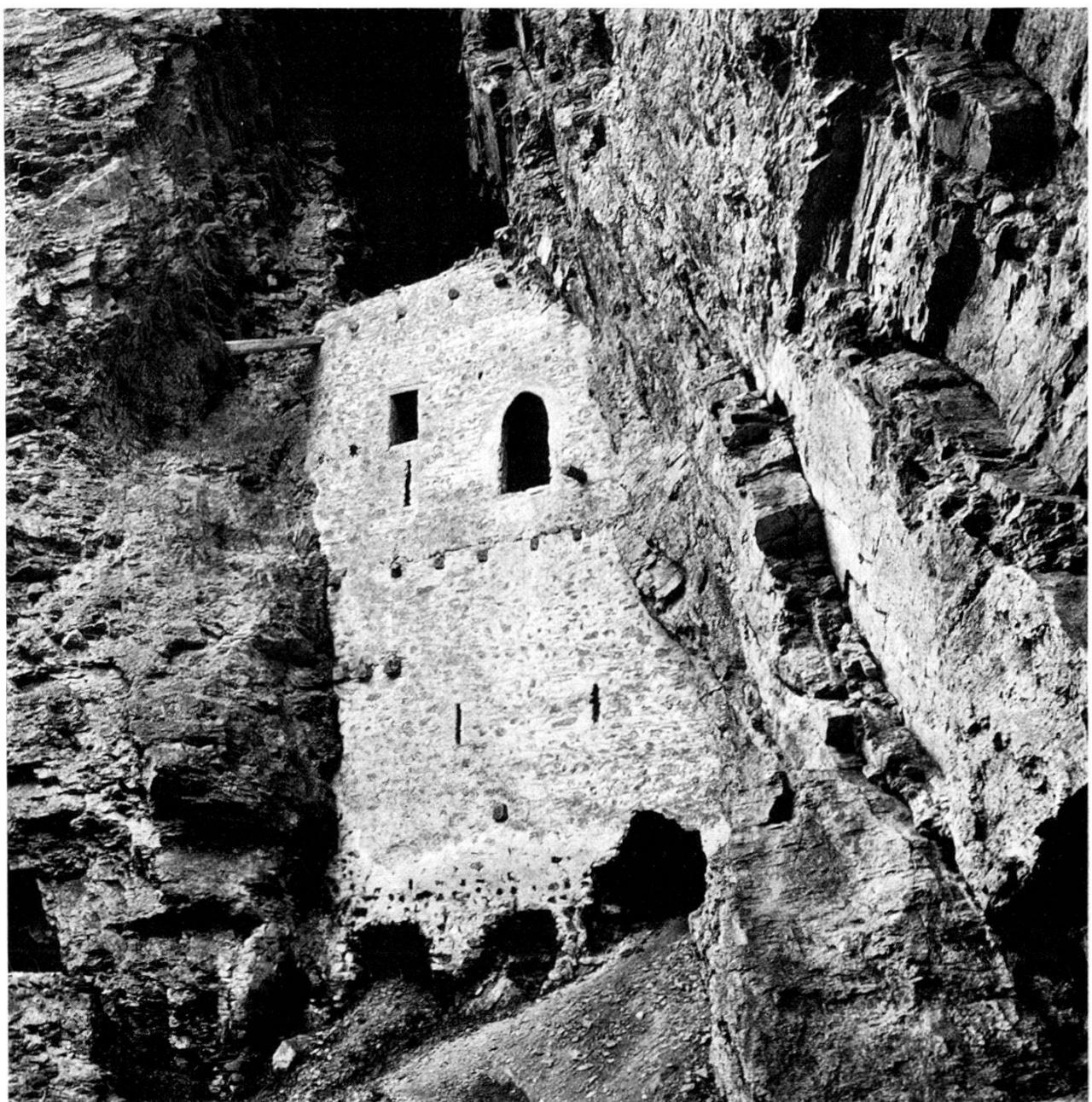


Abb. 1. Höhlenburg Rappenstein (Graubünden), Ansicht von Nordwesten.  
Aufnahme des Verfassers, 1963.



Abb. 2. Höhlenburg Lueg (Westslonenien), Ende 17. Jahrhundert.  
Nach Valvasor (Anm. 33), I, 521.

Es dürften vielmehr uralte Traditionen und alterererbte Instinkte gewesen sein, welche den Adel veranlaßten, so unwirtliche Behausungen zu wählen. Der Fundbestand der Grottenburg Balm (Kanton Solothurn) bestärkt uns in dieser Annahme. Die Trümmer dieser Feste erheben sich in der Nähe von Günsberg am Fuße der Balmfluh. Den Kern der Anlage bildete eine weite, schwer zugängliche und mit einer starken Mauer verschlossene Grotte<sup>23</sup>. Um 1940 sind die Reste der Anlage freigelegt worden, leider nicht nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten<sup>24</sup>. Immerhin hat man damals eine große Anzahl von bestimmbarer Kleinfunden gesammelt, und diese stammen offenbar aus ganz verschiedenen Zeiten. Die ältesten Artefakten gehören dem Mesolithikum an, und anhand der Keramikreihe läßt sich eine kontinuierliche Besiedlung der Grotte von der Bronzezeit bis ins 15. nachchristliche Jahrhundert ermitteln<sup>25</sup>. Damit ist bei Balm eine bis in die Vorgeschichte zurückreichende Siedlungskontinuität nachgewiesen. Ähnliches gilt auch für Grottenstein bei Halldenstein und Rappenstein bei Untervaz, wo prähistorische Siedlungsplätze in unmittelbarer Umgebung der Burg festgestellt worden sind<sup>26</sup>. Leider steckt die archäologische Erforschung der mittelalterlichen Höhlenburgen noch sehr in den Anfängen, so daß wir uns mit diesem vorläufig sehr bescheidenen statistischen Material begnügen müssen. Immerhin mag hier angefügt werden, daß die Höhlenburg Buchfahrt (Thüringen) bereits in merowingischer Zeit errichtet worden ist<sup>27</sup>. Und auch bei Höhlenburgen, deren Anfänge nicht über das Mittelalter hinaus verfolgt werden können, wie bei Wichenstein (St. Gallen), dürften die Erbauer von urtümlichen, instinkthaften Traditionen gelenkt worden sein<sup>28</sup>.

Daß wir es mit archaischem Erbgut zu tun haben, ergibt sich auch aus der mehrfach nachzuweisenden Verbindung von Höhlenburg und ritterlichem Hirtentum. Letzteres bildete, wie H. G. Wackernagel nachgewiesen hat, einen uralten Wesenszug des mittelalterlichen Adels<sup>29</sup>, und es kann kein Zweifel herrschen, daß gerade in den Höhlenburgen manche Spuren ritterlichen Hirtenlebens erhalten geblieben sind. So befand sich etwa zu Füßen der Grottenburg

<sup>23</sup> J. Rudolf Rahn, *Die Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn*, 1893, 10ff.

<sup>24</sup> Jahrbuch für solothurnische Geschichte 13 (1940), 193f.; 14 (1941), 243f.; 15 (1942), 151.

<sup>25</sup> Das unpublizierte Fundmaterial befindet sich im Historischen Museum Solothurn. Es ist vom Verfasser eingesehen worden.

<sup>26</sup> Poeschel, a.a.O. (Anm. 6), 108, ferner Bilderteil 100 (Übersichtskarte).

<sup>27</sup> Piper, a.a.O. (Anm. 5), 513.

<sup>28</sup> Felder, a.a.O. (Anm. 11), 3. Teil, 8ff.

<sup>29</sup> Wackernagel, a.a.O. (Anm. 4), 51ff.

Marmels ein großer, gemauerter Viehpferch mit einem Sennhaus<sup>30</sup>, zu Rappenstein bei Untervaz gehörte das Weideland des benachbarten Weilers Castrinis<sup>31</sup>, und das Sennhaus der Burg Pfeffingen (Baselland) war in einer kleinen Höhle am Ende des Burggrabens untergebracht<sup>32</sup>. Die Grottenburgen des Herzogtums Krain enthielten Ställe und Krippen für einen ansehnlichen Viehbestand<sup>33</sup>. Die enge Verbindung von Höhle und Hirtentum ergibt sich auch aus der Bedeutung des Wortes «Balm» (franz. «baume»), das eine schutzbietende Felsgrotte, aber auch einen Aufbewahrungsort für Heu bezeichnen kann<sup>34</sup>. Höhlen, die noch heute den Älplern als Unterkunft dienen, sind beispielsweise im Bavoratal oder in der Gegend des Oberalppasses bezeugt<sup>35</sup>.

Das Unheimliche, Tellurische, das den meisten Höhlenburgen anhaftet, macht diese zu häufigen Trägern übersinnlicher Vorstellungen. Die Tropfsteingrotte von Lueg (Slovenien) soll nach alter Überlieferung eine Behausung von Abgeschiedenen sein<sup>36</sup>, die winzigen Höhlenburgen des Bleniotales gelten noch heute als Unterkünfte von Wildleuten und «Heiden» der Vorzeit<sup>37</sup>. Am Drachenloch bei Ennetmoos (Nidwalden) haftet eine sagenhafte Tradition ganz besonderer Art: Diese Höhle soll die Behausung jenes Drachen gewesen sein, welcher von Struthan Winkelried, dem mythischen Stammvater jenes Geschlechtes, erlegt worden sei. In der Grotte befand sich im Mittelalter eine Burg, möglicherweise der erste Sitz der Winkelried<sup>38</sup>. Höhlen kommen bekanntlich in Ursprungssagen sehr häufig vor. Auch der Westgotenkönig Pelayo soll zu Beginn des 8. Jahrhunderts in einer Höhle des Monte Ausena (Asturien) Zuflucht gefunden und von dort aus die Rückeroberung Spaniens aus sarazenischer Hand eingeleitet haben<sup>39</sup>.

<sup>30</sup> Die Reste dieses Bauwerkes sind bis jetzt wenig beachtet worden. Sie befinden sich nach Landeskarte 1:50000, Blatt 268, 150 Meter nördlich der Ruine beim Flurnamen «Castigl» (Koordinaten 768 000/153 050).

<sup>31</sup> Poeschel, a.a.O. (Anm. 6), 174.

<sup>32</sup> Walter Merz, Burgen des Sisgaus 3 (1911), 88 (Tafel 26).

<sup>33</sup> Johann Weichard Valvasor, Die Ehre des Herzogtums Crain, ins Deutsche übertragen durch Erasmus Francisci, Laybach 1689, 1, 525 und 536 ff.; 3, 194.

<sup>34</sup> Schweizerisches Idiotikon 4, 1215 f. Artikel Balm.

<sup>35</sup> Rütimeyer, Abris sous roche, Schweiz. Arch. f. Volkskunde 32, 11. – Wackernagel, a.a.O. (Anm. 4), 57. – Eine Hirtenhöhle am Oberalppaß hat der Verfasser um 1955 auf der Alp Toma selbst gesehen.

<sup>36</sup> Valvasor, a.a.O. (Anm. 33), 1, 518.

<sup>37</sup> Rahn, a.a.O. (Anm. 14), 35 ff.

<sup>38</sup> Robert Durrer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, 1899 bis 1928, 259 f. – Aegidius Tschudi, Chronicon Heleticum, 1734, 1, 146.

<sup>39</sup> Ebhardt, a.a.O. (Anm. 5), 1, 42.

Nicht selten bargen die Höhlenburgen ein Heiligtum. Bei Wichenstein (St. Gallen) ist die sakrale Funktion noch im Namen erhalten<sup>40</sup>, und auf anderen Grottenburgen haben sich kirchliche Gebäude verschiedener Art überliefert, so auf Marmels (Graubünden), wo sich noch heute die Trümmer einer spätestens im 12. Jahrhundert errichteten Kapelle erheben; diese hat ohne Zweifel auch als Begräbnisplatz gedient und somit eine Rolle in dem für das Mittelalter so wichtigen Totenkult gespielt<sup>41</sup>. – Im Burgbering von Fracstein (Graubünden) stand eine Kirche, die dem St. Aper geweiht war. Zu dessen Ehren wurden noch nach Ausgang des Mittelalters ländliche Feste abgehalten, die möglicherweise in vorchristliche Zeit zurückreichten<sup>42</sup>. Auch eine bei Tschachtlan abgebildete Walliser Höhlenburg weist einen kirchenartigen Bau auf<sup>43</sup>. Ferner erhob sich in der Nähe von Mendrisio (Tessin) eine Grottenburg mit einer der Jungfrau Maria geweihten Kapelle<sup>44</sup>. Heiligtümer enthielten auch Lueg (Slovenien) und Kronmetz (Südtirol)<sup>45</sup>. Hier könnte auch an das Kreuzritterheiligtum des Monte Sant'Angelo auf dem Monte Gargano erinnert werden, welches eine befestigte Höhlenkirche umfaßte. Kulträume dürften schließlich auch die befestigten Höhlen der Waldenser und Albigenser enthalten haben<sup>46</sup>.

Gerne wird heute von der optisch beherrschenden Lage mancher Höhenburgen auf eine große strategische Bedeutung geschlossen, wobei aber die beschränkte Waffenwirkung und die meist nur sehr kleinen Burgbesetzungen des Mittelalters nicht berücksichtigt werden<sup>47</sup>. Auf den Höhlenburgen muß der rein defensive, refugiale Wehrcharakter jedoch sofort auffallen. Bald lagen sie abseits von jeglichem Verkehr in einer so schwer zugänglichen Felsenöde (Rappenstein, Balm, Rothenfluh), bald klebten sie an so schroffen Felswänden (Marmels, Chiggionna, Bleniotal), daß sie zwar kaum anzugreifen waren, aber auch keinen taktischen Wirkungsbereich hatten. Fracstein im Bündnerland und Puxerloch in der Steiermark, wo durch letziartige Mauern zu Füßen der Burg eine Talenge gesperrt wurde, bildeten die Ausnahmen, welche die Regel bestätig-

<sup>40</sup> Felder, a.a.O. (Anm. 11), 3, 8.

<sup>41</sup> Die Begräbnisfunktion der Kapelle von Marmels ist bis jetzt wenig beachtet worden. – Zum Totenkult des mittelalterlichen Adels im allgemeinen vgl. Wackernagel, a.a.O. (Anm. 4), 57f. und Meyer, a.a.O. (Anm. 3), 50f.

<sup>42</sup> Poeschel, a.a.O. (Anm. 6), 268.

<sup>43</sup> Tschachtlan, a.a.O. (Anm. 13), Tafel 155.

<sup>44</sup> Rahn, a.a.O. (Anm. 17), 86.

<sup>45</sup> Valvasor, a.a.O. (Anm. 33), 1, 521. – Otto Piper, Österreichische Burgen, Teil 1, 1902, 144ff., Nr. 21.

<sup>46</sup> Ebhardt, a.a.O. (Anm. 5), 1, 43. – Valvasor, a.a.O. (Anm. 33), 1, 538ff.

<sup>47</sup> Meyer, a.a.O. (Anm. 3), 68ff.

ten<sup>48</sup>. Es kann deshalb nicht verwundern, daß in der schriftlichen Überlieferung die Höhlenburgen meist als refugiale Stützpunkte erscheinen. Freilich boten auch die unzugänglichsten Felsennester keinen vollkommenen Schutz gegen einen hartnäckigen Angreifer. 1483 wurde Lueg nach monatelanger Belagerung genommen<sup>49</sup>. Die schwer zugängliche Feste Covolo (Südtirol) wurde zwischen dem 11. und dem 16. Jahrhundert nicht weniger als viermal erobert<sup>50</sup>, und die Grottenburg Balm (Solothurn) dürfte um 1310 im Verlauf des Racheckrieges gegen die Mörder des Königs Albrecht zerstört worden sein<sup>51</sup>. Den Walliser Höhlenburgen war freilich eine praktisch sturmfreie Lage eigen, und um sie zu nehmen, brauchte es die Kletterkünste der berggewohnten Eidgenossen, welche sich von oben her abseilten<sup>52</sup>.

Im allgemeinen durften sich die Bewohner einer Grottenburg vor feindlichen Überfällen sicher fühlen. «Der Geist der Wildheit und nackten Vermessenheit<sup>53</sup>», welcher dem heutigen Betrachter jener düsteren Löcher entgegenschlägt, muß auch auf die mittelalterlichen Bewohner prägend gewirkt haben, und umgekehrt kann es nur eine Rotte ganz besonders hartgesottener Recken gewesen sein, welche sich als Behausung so unwirtliche Felsklüfte hat wählen können. Der nachträglich zum Familiennamen gewordene Beiname «von der Hüli», den die ersten Vertreter der Herren von Balm geführt haben<sup>54</sup>, mochte bewußt als Ausdruck jenes wilden Kraftgefühls und jener grimmigen Entschlossenheit gewählt worden sein, welche die Bewohner der Felshöhle erfüllt haben muß. – Kein Wunder, daß die Herren aus Höhlenburgen im mittelalterlichen Fehdewesen oft eine wichtige Rolle gespielt haben<sup>55</sup>. Nach waghaligen Unternehmungen konnten sie sich immer wieder in ihr sicheres Felsennest zurückziehen. Rudolf von Balm gehörte dem Verein der Königsmörder von 1308 an<sup>56</sup>. Ein Herr von Kropfenstein wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts in einer Fehde erschlagen<sup>57</sup>. Die

<sup>48</sup> Piper, a.a.O. (Anm. 45), 186 ff. – Poeschel, a.a.O. (Anm. 6), 267.

<sup>49</sup> Valvasor, a.a.O. (Anm. 33), I, 525 f.

<sup>50</sup> Piper, a.a.O. (Anm. 45), 146 f.

<sup>51</sup> Rahn, a.a.O. (Anm. 23), 10 ff.

<sup>52</sup> Tschachtlan, a.a.O. (Anm. 13), Tafel 155, wo die Walliser Höhlenburgen erobert werden, indem sich die Angreifer von oben her abseilen.

<sup>53</sup> Poeschel, a.a.O. (Anm. 6), 108.

<sup>54</sup> Ambros Kocher, Solothurner Urkundenbuch I (1952), Stammtafel I (Herren von Balm).

<sup>55</sup> Zum Fehdewesen im allgemein vgl. Otto Brunner, Land und Herrschaft, 4. Aufl. 1959, 1–110, ferner Meyer, a.a.O. (Anm. 3), 38 ff.

<sup>56</sup> Kocher, a.a.O. (Anm. 54), Stammtafel I.

<sup>57</sup> Poeschel, a.a.O. (Anm. 6), 236.

Insassen der Höhlenburgen in der oberen Maasgegend führten im 11. Jahrhundert einen erbitterten Krieg gegen den Bischof von Lüttich<sup>58</sup>. Ein ganz berüchtigter Fehdekrieger war jener Erasmus Lueger, der 1483 in seiner Feste Lueg belagert wurde. Auch die Besitzer der Höhlenburg Kronmetz im Südtirol waren häufig in Fehden verwickelt<sup>59</sup>. Schließlich zeichnete sich auch das Geschlecht der Marmels durch seine kriegerische Gesinnung aus. Andreas I., der Ahnherr der Familie, nahm 1193 als Parteigänger Barbarossas den päpstlichen Kardinallegaten Cincius gefangen und verschleppte ihn auf seine Feste Marmels. Konradin, der um 1500 lebte, ließ sich nicht einmal durch sein beschädigtes Bein (daher wohl sein Beiname «Stelzfuß») davon abhalten, an allen möglichen Fehden teilzunehmen. 1499 war er sogar oberster Heerführer der Bündner im Schwanenkrieg<sup>60</sup>.

Wenn wir zum Schluß die charakteristischen Merkmale der Höhlenburgen überblicken, die Primitivität der Behausung, die engen Verbindungen mit dem Hirtentum und dem Fehdewesen, die sakralen Beziehungen und schließlich die Altertümlichkeit der Siedlungsform, fällt uns auf, daß sie ganz bestimmten Wesenszügen des mittelalterlichen Adels entsprechen<sup>61</sup>. Freilich gehörten diese nicht der verfeinerten Welt des höfischen Rittertums an, sondern der rauen Wirklichkeit. Die Höhlenburgen waren somit keine Ausnahme oder Kuriosität, sondern in ihrer urtümlichen Wildheit ein konsequentes, steingewordenes Ebenbild ihrer Erbauer.

<sup>58</sup> Wackernagel, a.a.O. (Anm. 4), 56, Anm. 4. – Anselmus, can. Leodiensis, gesta episc. Tungrensum, Traiectensium et Leodensis, Mon. Germ. hist., S. 7, 35, 222–223.

<sup>59</sup> Valvasor, a.a.O. (Anm. 33), 1, 525. – Piper, a.a.O. (Anm. 45), 144f.

<sup>60</sup> Hist.-biograph. Lex. d. Schweiz 5, 29, Art. Familie von Marmels (A.v.C.).

<sup>61</sup> Meyer, a.a.O. (Anm. 3), 32ff. (Das feudale Lebensbild). – Auf bis in prähistorische Zeiten zurückreichende Traditionen beim mittelalterlichen Adel hat auch Höfler hingewiesen. (Otto Höfler, Zur Herkunft der Heraldik, Fs. f. Hans Sedlmayer, 1962, 158ff.)